

Welch grelles und zugleich beruhigendes Gegenlicht die Wahl des Londoner Bürgermeisters Sadiq Khan auf die derzeitige Flüchtlingsdebatte wirft: Während die europäische Flüchtlingspolitik weitgehend darauf hinausläuft, Bedrohungsängste zu verstärken und das Elend – auch gegen teures Geld – möglichst anderswo zu belassen oder hinzuverschieben, wählt die Hauptstadt eines nicht minder selbstbewussten, von Nationalstolz geprägten und sogar kriegsbereiten Staates einen muslimischen Kandidaten zum Bürgermeister. Sadiq Khan bricht, mit seiner Geschichte als pakistanischer Einwanderersohn, mutiger Menschenrechtsaktivist und Sozialpolitiker, jenes Feindbild vom gefährlichen, intoleranten, patriarchalen Moslem, das aufgrund der fundamentalistischen Regimes und Terrororganisationen alle anderen Seiten des Islams verdrängt hat. Die Hetze, die gegen ihn auch im Wahlkampf betrieben wurde, hat letztlich nicht gegriffen. So kommt aus London eine Botschaft der Normalisierung aufs Festland, die – angesichts der verbreiteten Marginalisierung und politischen Repräsentationslosigkeit migrantischer Mitbürger/innen – zugleich eine demokratische Mahnung enthält: Gefährlich ist nicht, wer an Politik, Gesellschaft, Wirtschaft teilhaben kann – gefährlich ist, wer ohnmächtig und ausgeschlossen ist.